

Marea. Ich weiß nicht, was der Name bedeutet. Ich weiß auch nicht, was die Musik bedeutet. Bedeutet Musik überhaupt etwas, außer: uns? Ich höre einfach zu. Und die Sache kommt mir spanisch vor. Manchmal, wenn Wolfgang solliert, sogar ein bisschen volkerkriegelisch, und das soll ein Kompliment sein. Die Welt von Flamenco und Latin ist mir fremd. Aber ich bin nicht fremdenfeindlich. Hajo zum Beispiel, dieser kindlich freundliche Durch-und-durch-Musiker, ist einer der strangesten Typen, die ich je kennen gelernt habe. Ich habe mit diesen Herrschaften unzählige umjubelte Auftritte bestritten, ich glaube, ich kenne sie gründlich. Sie mich auch. Es ist eigentlich unstatthaft, Musik, zumal Instrumentalmusik, mit Inhalten zu befrachten. Aber man kann sich gar nicht dagegen wehren, dass Töne Bilder herbeirufen. Diesen Klängen lauschend, sieht

man sich schon irgendwo am Mittelmeer sitzen, einen guten Rotwein vor sich und ein leises Palmflüstern über sich. Marea. Klingt wie der Vorname eines hübschen Mädchens mit dunklem Teint. Vielleicht ist es genau das, was uns diese Musik sagen will. Zeigen. Fühlen lassen. Vielleicht auch nicht. Eines aber sind diese Stücke auf gar keinen Fall: cool. Zum Glück. Sie sind nämlich ausgesprochen warm. Und das tut gut in Zeiten wie diesen. Musik, um Stiere zum Lächeln zu bringen. Und Toreros zum Tanzen. Musik, die Schatten spendet. Handgemacht. Jedwedem modernen Schnickschnack ins Gesicht gespielt: No pasaran! Wolfgang ist nicht Don Quixote und Hajo nicht Sancho Pansa. Beide sind irgendwie beides. Auf einer jahrzehntelangen Klangreise.
Gute Reise, ihr zwei.

Heinz Rudolf Kunze, April 2011

vorwort